

Er scheint mündlich ammal mit ihm... „Der Weltspiegel“, „Möden-Spiegel“, „Kunst-Spiegel“, „Technische Rundschau“, „Illustrierte Film-Zeitung“, „Wort-Spiegel“, „U.L.K.“, „Das Dorf“, „Der Arbeiter“, „Der Arbeiter“, „Der Arbeiter“, „Der Arbeiter“...



Verfahren und Abonnements-Ausgabe in Berlin: Hauptredaktion SW 19, Bernauerstr. 48-49, Telefon: 3011; Redaktion: SW 19, Bernauerstr. 48-49, Telefon: 3011; Druckerei: SW 19, Bernauerstr. 48-49, Telefon: 3011...

Berliner Tageblatt

Nr. 528
Ausgabe für Berlin

und Handels-Zeitung

56. Jahrgang
Dienstag, 8. November 1922

Das Dreieck.

Zum 9. November.

von
Emil Ludwig.

Indem wir den hier folgenden Artikel Emil Ludwigs, der gleichzeitig in London „Oberver“ erscheint, veröffentlicht, möchten wir bemerken, daß wir uns nicht jeder darin ausgeprochenen Ansicht bedingungslos anschließen, wohl aber der Grundtendenz der Ausführungen beistimmen.

In einer kalten, dunklen Kneipe in Regensburg saß ich am Abend des 9. November 1918, wartend, ob wohl irgendein Mann ein Zug nach Berlin abgehen würde: da legte eine verlungerte, graue Frau, die wohl jeden Abend die Zeitung brachte, einen kleinen schlechten Zettel auf den Tisch, schlüpfend in zerrissenen Schuhen: es sah aus wie die Anzeige eines Kinobesuchers in der Kleinfahrt. Schweigend saßen an drei Tischen ein paar Männer, einzeln, dumpf, vor ihrem dünnen, abgestandenen Bier und starrten vor sich hin. Den Zettel sah niemand. Als ich ihn aufnahm, stand darauf: Berlin. Die Bedingungen des Waffenstillstandes. Dann kamen an die zwanzig Punkte, alles ganz kurz, man hatte nur ein Gevörr von Zahlen vor sich. Es war ein Negativ, wie es der Gläubige beim jüngsten Gericht fürchtet: es war ein apokalyptischer Zettel.

Und doch sind in den Kabinetten und Palästen der siegreichen Könige und Minister die Gefühle war anders, aber keineswegs strahlend gewesen. In derselben Stunde hatte Churchill, Minister eines Siegerstaates, Empfindungen ähnlicher Bangnis wie irgendein Privatier irgendwo in Deutschland; so folgt es aus seiner Darstellung, dem besten Buch, das über den Krieg geschrieben wurde. An diesem Abend erwogen Churchill und Lloyd George den Gedanken, zwei Schiffe mit Lebensmitteln in das hungerrnde Deutschland zu entsenden. Unschätzbare Entfall! Kostbarer Augenblick, der für immer verlorengeht!

Zumeilen glaubt man, es war gestern, zumeilen glaubt man, daß es vor hundert Jahren war. Aber neun Jahre, das faßt man nicht. Jeder von uns hat sich verändert, jeder steht in seinem Leben die große Jahr, rechnet seine Periode vor und nach dem Kriege. In der Biologie eines Erdbeis sind neun Jahre freilich wenig, der Mensch erneuert sich chemisch schon in sieben Jahren ganz und gar. Wenn wir aber die Geschichte dieses Erdbeis überdenken, finden wir in alter oder neuer Zeit keinen einzigen Wendepunkt, an dem so Entscheidendes geschah wie heute vor neun Jahren, wo vier Kaiserreiche verschwanden und elf Republiken an ihre Stelle traten, wobei der Sowjetbund nur für eine Nummer gerechnet ist.

Wenn wir heute, trotz so großer Ereignisse, in bezogenen Stunden glauben, Europa habe sich dennoch nicht verändert, die Geister sind dieselben, Urteile und Vorurteile, Gesteine und Bosheiten, der Kampf um die Macht bedäuf die Köpfe heut wie damals, so trägt an immer noch dauernden Mißtrauen der Mangel an Generalität auf der einen, der Mangel an Erneuerung auf der anderen Seite die Schuld. Die Völker wollen nicht bloß Verträge, sie haben Gefühle, und Gefühle wollen sie beim Gegner entdecken. Die zwei Schiffe Churchills hätten den deutschen Hunger nicht gestillt, aber die zwei Waggon Lebensmittel, die die französischen Sozialisten ihren deutschen Brüdern in den Ruhrkampf sandten, sind unvergeßen geblieben.

Warum wurde gerade England im Kriege von den Deutschen gehaßt? Warum boten sie Gott, England zu strafen und nicht einen der übrigen 20 Feinde? War nicht Frankreich der sogenannte Großdein? Oder weil er es war, weil eine unnütze Erziehung uns so gelehrt hatte, wurde er geachtet. Nichts spricht das deutsche Gefühl natürlicher Verwandtschaft mit England klarer aus, als jener Haß, denn nur in verwandten Wesen kann man sich enttäuscht fühlen. Da damals niemand den wahren Bergang kannte, außer zwei Tausend Menschen, die ihn verschwiegen, da sich die Nation wahrhaftig von Ost und West für überfallen und von England für verraten hielt, wuchs Sir Edward Grey zum Leufel der Volkspopularität, dessen Größlichkeit kein Clemenceau erreichen konnte.

Ich weiß nicht, ob es je zwei Völker gab, die sich liebten; Verbündete pflegen sich nach kurzer Ehe zu hassen, und auch Familien lieben sich eigentlich niemals: sie suchen nur, wenn sie untereinander heiraten oder Geschäfte machen, ihre Interessen paritätisch zu verteidigen. Völker begegnen sich bestenfalls mit wohlwollender Neugierde, und auch der flügste Reisende pflegt die Fremde falsch zu verstehen: er überachtet sie, wie der Deutsche, oder er unterachtet sie, wie der Engländer. Das Gefühl der Verwandtschaft aber, bei Gruppen stärker und auch fruchtbarer, als das Gefühl der Liebe, verbindet manche Völker, ohne daß dabei von fogenannter Rasse ernstlich die Rede sei. Nach allem, was ich vor und nach dem Kriege erlebt und beobachtet habe, bin ich davon durchdrungen, daß Deutsche und

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Ein Interview mit Minister Kwiatkowski.

Die Verhandlungsführer.

Telegramm unseres Korrespondenten

Joseph Dubrowitsch.

Warschau, 7. November.

Der Handelsminister Kwiatkowski gewährte mir eine Unterredung, in der er sich eingehend über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen und die Aussichten für den Abschluß eines Handelsvertrages aussprach. Auf die Frage, welches die hauptsächlichsten Schwierigkeiten seien, die sich einer Regelung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Staaten entgegenstellten, antwortete der Minister: „Im allgemeinen sehe ich keine weitgehenden und unüberwindlichen Schwierigkeiten, ein normales wirtschaftliches Vertragsverhältnis zwischen Polen und Deutschland herzustellen. Die wirtschaftlichen Beziehungen beider Staaten haben eine natürliche und gesunde Grundlage. Deutschland und Polen bilden zwei Wirtschaftsgebiete, die sich eher ergänzen als einander konkurrieren machen. Ich führe daher keine hindernden wirtschaftlichen Momente, die so schwer wägen, daß sie uns hindern könnten, den Zollkrieg zu beenden. Es gibt in dieser Frage keinen nennenswerten Gegensatz zwischen der öffentlichen Meinung und der Regierung. Ein Teil der deutschen Presse hat schon ganz richtig bemerkt, daß im letzten Jahre sich erste Stimmen mehr vernahmen lassen, die der wirtschaftlichen Verständigung abhold gegenüberstünden. Die fremden Sachverständigen, die Gelegenheit hatten, die Verhältnisse in Polen genau und gründlich zu studieren, haben festgestellt können, daß unser Volk sich immer mehr auf die wirtschaftlichen Probleme einstellen beginnt.“

Der Minister ging auch recht bereitwillig auf die Frage ein, ob die polnische Verordnung bezüglich der Maximalzölle nicht störend den Gang der Verhandlungen beeinflussen könne. „Die Maximalzölle, wenn man sie objektiv betrachtet, können keinesfalls die Verständigung hängen. Eine ganze Reihe von Staaten bedient sich solcher Zölle, die in der internationalen Wirtschaftspolitik nichts Neues darstellen. Polen hat sich grundsätzlich

schon vor dem deutsch-polnischen Zollkrieg zu diesem ökonomischen Prinzip bekannt. Es ist sicher, daß es die Maximalzölle auch nach dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages auf die Staaten anwenden wird, die dem Sinn nach unter die Bestimmungen dieser Verordnung fallen werden. Selbstverständlich werde das Zustandekommen eines Kontingentvertrages oder der gegenseitigen Verzicht auf Maximalzölle genügen, um die Wirksamkeit dieser polnischen Verordnung in dem betreffenden Fall aufzuheben. Außerdem hat Polen eine lange Frist zur Ermöglichung eines, wenn auch vorläufigen, so doch genauer Einvernehmens vorgesehen. Es ist daher nur zu bedauern, daß schon einige Monate verloren gegangen sind, ohne daß die Verhandlungen mit Deutschland beschleunigt worden wären, wie es unter Wunsch war.“ (Red. Anmerkung: Die bisherige Verzögerung hatte zum Teil die bedeutungslose, langwierige Erörterung des polnischen Antrages zum Inhalt.)

Wir kamen auf die loeblichen abgelehnten polnische Anträge zu sprechen und darauf, daß manche Kreise in Deutschland die Befürchtung hegen, Polen werde seine Forderungen jetzt höher schrauben. Der Minister betonte dagegen, daß der Abschluß der Stabilisierungsanleihe der polnischen Regierung keine Voraussetzung gebe, schwerere Bedingungen zu stellen. Der Minister ist sehr optimistisch und wies darauf hin, daß die polnische Regierung schon in Erwartung des Handelsvertrages die Möglichkeit verringert der polnischen Regierung in ihrem Budget vorgesehen habe. Der Minister schloß: „Ich hatte schon bei einem anderen Anlaß Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß der heutige Zustand eines Polkrieges mit Deutschland unsere wirtschaftliche Entwicklung nicht gefördert hat. (2) Ich glaube, im Gegenteil behaupten zu können, daß diese Entwicklung ein schnelleres Tempo annimmt. Nichtsdestoweniger glaube ich mit aller Entschiedenheit feststellen zu können, daß die harmonische Zusammenarbeit mit den Nachbarn die allerwichtigste Bedingung für den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes ist.“

Der Direktor der politischen Abteilung im polnischen Außenministerium, Jozefowski, wird in den nächsten Tagen als spezieller Abgesandter der polnischen Regierung in Sachen des Handelsvertrages in Berlin eintreffen. Von deutscher Seite dürfte Ministerdirektor Dr. Paffé mit der Führung der Verhandlungen betraut werden.

Engländer einander besser verstehen, als Deutsche und Franzosen; Sprache und Gewohnheiten, Dichter und Philosophen, Familienleben und Geschäftsformen, sogar einige Hauptzüge des Volkcharakters sind in beiden Völkern ähnlich. In England verkehrten mir kürzlich hervorragende Kenner, nicht nur dies sei wahr, sondern sie glaubten, daß auch England sich mit den Deutschen besser verständnis als mit den Franzosen. Was dies richtig sein oder übertrieben, weiß ich, daß keine englische Regierung auf die Dauer mehr Frankreich entbehren könnte. Jedermann kennt die Gründe, sie sind von Neigung oder Abneigung unabhängig, die Logik der Lage und der Tatsachen treibt beide Staaten heute zu einem Einverständnis, das beide heute nötig brauchen.

Schon dieselbe Logik der Lage und einige andere Tatsachen treiben auch Deutschland zu einer Verständigung mit dem Nachbarn; jedermann kennt die Gründe, sie sind von Neigung oder Abneigung unabhängig. Die räumliche Nähe, die Paris und Berlin durchs Flugzeug zu Nachbarstädten gemacht hat, Länge der gemeinsamen Grenze, tausendfacher Austausch von Gütern und Gedanken sind stärker als Erinnerung an die Kriege dreier Jahrhunderte. Wie die Erinnerung an Kriege in den Menschen wirtschaftlich lebendig, so gäbe es keinen mehr. Verständigenheit der Staatsformen, der sozialen Einrichtungen oder gar der Religion sind heute keine Kriegsgründe mehr, jeder läßt den anderen machen, was ihm beliebt, wenn er nur ruhig in seinen Grenzen bleibt. Nie hat das keine Europa größere Antipoden der Staatsform nicht nebeneinander erlebt, wie heute, und doch droht ein neuer Krieg nicht aus dem Abgrund hervor, der Stalin und Mussolini trennt, sondern aus den gewöhnlichsten, sinnlos veralteten, im Grunde langweiligen Kolonial-, Freitriebe- und Klottenreitigkeiten, die Europa seit Bismarcks Sturz beunruhigt und die doch die Völker selbst nie interessiert haben. Sogar der gute Balkan steigt wie eine uralte Theatermutter schon wieder aus der Verenkung hervor und läßt die Stars der europäischen Bühne in Streit zu hegen.

Wohl dem so ist, hängt alles an der Einigkeit der drei stärksten westlichen Mächte: der Friede Europas baut sich auf einem Dreieck auf, dessen Winkel in London, Berlin und Paris liegen. Je weniger wir uns alle lieben, um so vernünftiger können wir uns für den Frieden entschließen; gewöhnliche Sympathien der Verwandtschaft zwischen England und Deutschland haben nichts. Die Notigung, daß Berlin und Paris und das London und Paris sich vertragen, schwächt nicht, sondern stärkt die drei Seiten der Basis. Denken wir uns drei

Eisenstangen im Dreieck, die mit Schrauben verbunden sind, so wird die Festigkeit zweier Schrauben auch dann noch das Dreieck erhalten, wenn die dritte sich lockert.

Was ist zu tun, um dieses Dreieck zu stärken? Der Vertrag von Locarno war nur eine Fiktion. Der entscheidende Schritt, den England dort zum ersten Male tat, um Verantwortung in Europa zu übernehmen, hätte, wäre er früher möglich gewesen, den Krieg verhindert. Ob England mehr tun kann und jetzt in Genf hätte tun können, was wir erwarteten, wissen wir nicht, können auch nicht beurteilen, ob MacDonalds gute Genfer Politik verfehlt war. Das Empire als hindertlich anzusehen und darum das Ende dieses Empires herbeizuwünschen, ist das Dumme, was man in Deutschland tun kann. Natürlich wird es getan: sie hören es schon tragen im Geballe, bald wird alles zusammenstürzen! In Wahrheit sollte die deutsche Politik alles vermeiden, was das Empire als solches schwächen könnte.

In England mißbilligen viele, in Deutschland alle den englischen Druck mit Ausfall. Diese historische Feindschaft — denn sie ist nicht das Regime ist wohl der tiefere Grund — interessiert uns gegenwärtig nur als Zuschauer, denn nach allem, was geschehen ist, sind die Deutschen disponiert, endlich auch einmal zuzuschauen. Dies scheint mir eine erlaubte Prophezie, daß Deutschland in dem nächsten Kriege neutral bleibt, es müßte denn gerade durch eine erstaunliche Zummtheit von außen eingezwungen werden. Da in einem nächsten Kriege Ausland aktiv sein wird, ist eine deutliche Beteiligung doppelt unwahrscheinlich; g e g e n die Russen zu kämpfen, war schon das letzte Mal und wäre erst recht jetzt ganz gegen das deutsche Volksgedühl, für sie zu kämpfen, verbietet das Kapital, und sogenannte Interventionen zur Verstärkung des Regimes von außen haben sich ja Anno Domini und Wangel als Vortheil gerächt.

Dazu kommt eine zweite Prophezie, mit der ich bereit bin mich heute so lächerlich zu machen, wie vor einem Jahrzehnt, als wir unter den Geirten für einen Völkerverbund schrieben und deshalb von denselben Wölfen als schwachmütige Vögel verpöthelt wurden, die heute dort ihr Ankommen suchen. Unter dem Druck einer reaktionären Politik, die in Deutschland und Westeuropa so bald nicht enden dürfte, und unter dem Druck steigender Schwierigkeiten, wie ich sie neben einem großen Verbrechen in Russland sah, kann es im Laufe der nächsten Jahre zu einem neuen Zusammenschluß des vierten Standes kommen, trotz des jahrelangen Hasses der Zerkten untereinander. Waren nicht die zehn Punkte der Russen auf der Genfer Wirtschaftskonferenz jedem deutschen Sozialisten